

# Liebevoller Scharfsinn

## Über die gesammelten Schriften Heinz Robert Schlettes

■ HARTWIG BISCHOF

Bei aller aufgeklärten Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Andersglaubenden, wenn aufrichtige Katholiken mit der Vielfalt der Religionen konfrontiert werden, dann können sie schon ins Grübeln kommen. Wieso gibt es ein derart reichhaltiges Angebot an religiösen Vorschlägen? War Gott das Christentum allein zu wenig? Und wenn es schon vor Jesus Christus aufgrund des Fehlens dieses definitiven Eintreffens Gottes auf Erden mehrere Varianten offen standen, wieso um alles in der Welt mussten dann hinterher nochmals neue Religionen entstehen? Und wenn sich die Katholiken dann schon mit der Existenz dieser Breitbandweltüberstiegsmodelle abfinden (müssen), wie sollen diese dann in ihrem Verhältnis zur eigenen Überzeugung angesehen werden? Schnell wird deutlich, dass bloßes Grübeln nicht wirklich weiter hilft, die Hartnäckigkeit und auch die lange Geschichte der Fragen angesichts der Vielfalt der Religionen verlangt sowohl nach historischen als auch nach theologisch-systematischen Vergewisserungen.

### Texte als Glücksfall

Ein Angebot dazu liefert Heinz Robert Schlette mit der Herausgabe seiner in diesem Themenfeld einschlägigen Beiträge aus den Jahren 1959 bis 2006 in Buchform. Die Texte bieten den seltenen Glücksfall, dass philosophische Stringenz und theologische Aufrichtigkeit sich glücklich vereinen und damit nicht nur die Argumente der anderen, sondern auch die eigenen penibel auf ihre Tragfähigkeit untersuchen. Schlette, der von 1962 bis 1996 an der Universität Bonn Philosophie lehrte, übertrug aber nicht nur sein schon von Berufs wegen vorhandenes Handwerkszeug auf ein anderes Fachgebiet, um sich dann etwa als theo-

logisch-dilletierender Philosoph dem Thema Religion zuzuwenden. Vielmehr merkt man von Beginn an – der erste Text der Sammlung widmet sich sogleich „Dogmatischen Perspektiven“ –, dass hier auch ein Theologe auf hohem Niveau über ein theologisches Problem nachdenkt. Schlette hat seine theologische Promotion immerhin bei Michael Schmaus in München absolviert und seine Schrift „Die Religionen als Thema der Theologie. Überlegungen zu einer ‚Theologie der Religionen‘“ wurde von keinem geringeren als Karl Rahner in die Reihe der *Questiones disputatae* aufgenommen. Gerade weil es Schlette wichtig ist, Theologie und Philosophie nicht zu einem Brei zu verkochen, bei dem dann immer ein Teil zu kurz käme – so verwehrt sich Schlette gegen so etwas wie „Christliche Philosophie“ –, kann er auf der Basis seiner philosophisch geschulten Überlegungskunst hervorragend Theologie betreiben. Neben der aus dieser Kombination äußerst angenehmen Lesbarkeit der Texte kommt noch der Umstand hinzu, dass diese Überlegungen in einer Zeitspanne entstanden sind, die von der vorkonziliären Missionstheologie, über die Vorgaben des Zweiten Vatikanums und den daran anschließenden Diskussionen, bis zu unserem globalen Dorf mit seinen theologischen Fehlgriffen wie der Pluralistischen Religionstheologie reichen und damit ein passanter Überblick über das Thema während der letzten fünfzig Jahre mitliefern.

### Kirche im Alten Testament

Welche markanten Eckpunkte bieten sich angesichts der oben gestellten Fragen? Vielleicht doch ein wenig überraschend verweist Schlette auf den bereits bei den Kirchenvätern in der Ekklesiologie auftretenden Aspekt einer „ursprünglichen,



Schlette Heinz Robert, Die Verschiedenheit der Wege. Schriften zur „Theologie der Religionen“ (1959–2006), Bonn (Borengässer) 2009.

■ Die christliche Religion kann niemals zu einem bloßen Humanismus, so wertvoll dieser immer sein mag, verflachen.

seit Abel existierenden Kirche“, wonach bereits im Alten Testament Protagonisten wie eben Abel, Henoch, Melchisedech, Lot oder die Königin von Saba als „heilige Heiden“ gelten. Ein Umstand, der in der jüngeren Vergangenheit auch zu einer Neuinterpretation des mindestens seit Cyprian bekannten Grundsatzes „Extra Ecclesiam salus non est“ führte. „Sofern jemand zum Heil kommt, geschieht dies durch die Vermittlung der Kirche, d.h. letzten Endes kraft dessen, was wir die Erlösung in und durch Christus nennen.“ (35) Die Kirche erscheint nicht mehr als absolut notwendige Durchgangstation, die alle zur Erreichung des endgültigen Heils durchlaufen müssen, vielmehr garantiert die kirchliche Gemeinschaft als Leib Christi in dieser Welt im Sinne einer Stellvertretung für alle die prinzipielle Heilsmöglichkeit.

### Besondere und allgemeine Heilsgeschichte

Die mit der Kirche verbundene Heilsgeschichte darf nach Schlette auch nicht als eine über der Weltgeschichte stehende höhere Instanz gesehen werden, es gibt nur eine Geschichte, die sich in diesen beiden Ausfaltungen ereignet. In diesem Themenfeld pointiert Schlette schließlich die alte Zuordnung von „besonderer“ und „allgemeiner Heilsgeschichte“ in herausfordernder Weise. „Vielmehr scheint der Weg der speziellen Heilsgeschichte aufgrund der besonderen Erwählung und Berufung zur Stellvertretung und zur Verherrlichung Gottes ein außerordentlicher Heilsweg zu sein; die Religionen indes sind die Wege der allgemeinen Heilsgeschichte und *in diesem Sinne* die ordentlichen Heilswege der Menschheit.“ (56) Möglich wird dies nicht zuletzt durch einen genaueren Blick auf das Phänomen „Religion“, von dem es lange Listen von Definitionsversuchen gibt. Für Schlette ist wichtig, dass Religion „kein ursprüngliches Phänomen, kein Erstes, sondern als Antwort eben etwas Zweites, Abgeleitetes, Hinzukommendes [ist]. Ihr voraus treffen wir auf das, was man die menschliche Lage nennen kann, die *condition humaine*“. (94) Religion

markiert nun einen elementaren Dissens mit all den Unzulänglichkeiten dieser menschlichen Grundverfassung. Eine Absetzbewegung, die für Schlette eine „Form des Transzendierens“ darstellt, die allerdings derart allgemein aufgefasst werden muss, dass sie „ihr Wohin nicht kennt“ (96). Die Richtungsangabe kann schließlich nur die Offenbarung schenken, was umgekehrt auch bedeutet, dass zumindest die christliche Religion niemals zu einem bloßen Humanismus, so wertvoll dieser immer sein mag, verflachen kann.

Schlette stellt mit Simone Weil eine markante Figur aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts vor, die mit einer Konsequenz, die auch Christen höchsten Respekt abfordert, entlang der Bruchlinien zwischen nicht-christlicher und christlicher Religion ein beispielhaftes Leben geführt hat. Er möchte mit dem Hinweis, dass Christen der Botschaft der anderen zunächst anerkennend zuhören müssen, allein schon deswegen weil die anderen diese Botschaft für sich anerkennen, die Christen davor bewahren, sich zu einer „Megasekte“ (129) zu formieren. Er wagt sich sogar an die Kreation des theologischen Begriffs der „Implicatio“, um einer Theologie das Wort zu reden, die Verschiedenheit und Vielfalt in sich zur Einheit aufgipfelt, die damit einem uniformistischen Verständnis von Einheit entgegensteht und sich an der Lehre Jesu, näherhin den Werken der Barmherzigkeit (Mt 25,31–46) und dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) orientiert (vgl. 124 f). Da verwundert es dann nicht, wenn Schlette die Grundfrage nach dem Ärgernis der Vielfalt der Religionen mit einem Zusatz versieht. „Warum Gott überhaupt diesen ‚Aufwand an Heilsgeschichte‘ ins Sein gesetzt hat, können wir zwar fragen, jedoch nicht deduzieren, denn wir vermögen Gottes Gedanken und Entscheidungen nicht nach-zu-denken. Es würde uns auch nichts helfen, das Warum zu wissen, da unser Heil nicht – wie die Gnosis meinte – in der Erkenntnis, sondern in der Liebe besteht.“ (14) Dass ein liebevoller Zugang und scharfsinniges Denken sich überhaupt nicht ausschließen müssen, belegen diese Texte auch noch. ■